

David Porter

Entfachte Utopie

Emma Goldman
über die Spanische Revolution

aus dem amerikanischen Englisch
von Margarita Ruppel

UNRAST

Drittes Kapitel

Die neue Gesellschaft

I

Das Herzstück der anarchistischen Überzeugung ist die Gewissheit über die immense Belohnung, die aus dem gänzlichen Vertrauen auf den kreativen Instinkt folgt. Die freie Erforschung und Neuschaffung des sozialen Umfeldes kann einem unendlich erfüllende Arten der menschlichen Existenz eröffnen. Im besten Fall ist Arbeit gleichzeitig Spiel, menschliche Interaktion ein Mosaik endloser, erfreulicher Kombinationen aus den einzigartigen Qualitäten jedes Individuums. Die Annahme der AnarchistInnen, dieses breite Potenzial existiere für alle, basiert vor allem auf ihren eigenen Erfahrungen. Sie haben erlebt, nicht nur erdacht, welche Höhen man durch ›bloßes‹ Menschsein erreichen kann – als Individuen, in kleinen Gruppen und in größeren Gemeinschaften.

Es ist genau dieses Wissen um das menschliche Potenzial, das die bestehenden sozialen Bedingungen so unerträglich macht. Das Elend des Kriegs, Armut, isolierte Arbeit, Ausbeutung einer Gruppe durch eine andere oder die Institutionalisierung und Entradikalisierung von sozialen Bewegungen sind schwer genug mit anzusehen. Noch schwerer zu ertragen, ist das Wissen, dass all diese Umstände nicht sein müssten.

Üblicherweise waren es stets AnhängerInnen der anarchistischen Bewegung, die diese Wut am ehesten ausdrückten und gegen jene gesellschaftlichen Ziele richteten, die die größte Verantwortung für die Unterdrückung trugen. Der nötige Wandel, den sie anstrebten, war jedoch so drastisch und allumfassend, dass er von vielen, sogar unter den Linken, als direkte Bedrohung wahrgenommen wurde. Die Liberalen taten die AnarchistInnen oft als pathologische gesellschaftliche AußenseiterInnen ab und trugen sogar zu ihrer Unterdrückung bei. Da sich die AnarchistInnen wiederum jeglicher politischer Hierarchie widersetzen (sowohl dem Staat als auch zentralisierten Bewegungen), wurden sie von nicht-anarchistischen Radikalen bestenfalls als nützliches destruktives Instrument für die Revolution angesehen. Meistens dienten sie einfach nur als äußerst bereitwillige Sündenböcke, damit andere ihre eigene ›Seriosität‹ demonstrieren konnten.

Sogar jene, die dem Anarchismus positive Ideale zugestanden, wiesen meistens seine Visionen als in der modernen Gesellschaft unrealistisch zu-

rück. Natürlich verdienten es jene UtopistInnen, die nicht einmal Vermutungen darüber anstellen wollten, wie die Menschen nach der Revolution ihr Leben gestalten könnten, kritisiert zu werden. Diese Position setzte naiv voraus, dass sich schon alles ergeben würde und man besser keine Möglichkeiten in Betracht ziehen sollte, die die Zukunft versperren könnten. Nur wenige außenstehende Kritiker machten sich allerdings die Mühe, diese Position von ernsthaften anarchistischen Zukunftsvorstellungen zu unterscheiden.¹ Die meisten hielten sozialen Utopismus für müßige Tagträumerei. Man brauchte ihn nicht ernst zu nehmen.

Wie in der Vergangenheit haftet AnarchistInnen auch heute noch unter den ›Progressiven‹ ein negatives Image in zweierlei Hinsicht an – entweder seien sie destruktiv pessimistisch oder verantwortungslos träumerisch. Heute bewundern zwar viele Menschen revolutionäre Ideale und dezentrale, partizipative soziale Modelle sind beliebter als je zuvor. Doch wird das traditionelle anarchistische Bekenntnis zum antiautoritären Wandel im wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Leben noch immer von den meisten als naiv und unrealisierbar abgetan. Damals wie heute existiert aber unter Liberalen, ›demokratischen SozialistInnen‹ und marxistischen KommunistInnen gleichermaßen ein Hunger nach einem positiveren Bild des Menschen, den diese Strömungen nicht bieten können. Für all diese Personen sollten die konstruktiven Erfahrungen aus der Spanischen Revolution, die Emma Goldman auf diesen Seiten so enthusiastisch beschreibt, als willkommene Inspiration dienen. Sie sind auch dazu eingeladen, ihre eigenen Theorien diesbezüglich zu erweitern.

II

Viele Jahre galt Emma Goldmans Name in den USA als Synonym für nihilistische Gewalt. Nicht nur wurde sie mit Berkman's Attentatsversuch an Frick im Jahr 1892 in Verbindung gebracht, sondern auch 1901 von der Boulevardpresse als Anstifterin von Czolgosz's Mord an Präsident McKinley porträtiert.² Was die Entfesselung der legitimen gesellschaftlichen Wut anging,

1 Das wahrscheinlich beste Werk der Geschichte zu diesem Thema ist Peter Kropotkins *Landwirtschaft, Industrie und Handwerk* (Berlin: Karin Kramer Vlg., 1976). Unter den besten zeitgenössischen Werken sind zu nennen: Bookchins *Post-Scarcity Anarchism* (San Francisco: Ramparts Press, 1971, reprinted: Oakland: AK Press, 2004), *Toward An Ecological Society* (Montreal: Black Rose Books, 1980) und *Die Ökologie der Freiheit* (Weinheim: Beltz, 1985). Siehe auch Giovanni Baldelli, *Social Anarchism* (Chicago: Aldine-Atherton, Inc., 1971).

2 Ihr medial erzeugter Ruf war so berüchtigt, dass Eltern als Erziehungsmaßnahme manchmal ihren Kindern damit drohten, Emma Goldman ›käme, um sie zu holen‹.

so hatte Goldman aber zum letzteren Datum bereits ihr eigenes Verhalten sowie ihren öffentlichen Standpunkt gemäßigt. Obwohl sie also versuchte, die legitimen menschlichen Emotionen hinter der Gewalt von Czolgosz und anderen zu erklären, war sie mit der Anwendung solcher Methoden in der anarchistischen Bewegung weniger einverstanden.³

Der massive Aufstand gegen die gesamte repressive Gesellschaftsordnung war hingegen eine andere Angelegenheit. So begrüßte sie die Russische Revolution als überaus positive gesellschaftliche Entwicklung. Die erste Phase der spontanen Massenaufstände und Erschaffung von neuen kooperativen Formen (Fabrikräte, Genossenschaften und Sowjets) währte allerdings nur kurz. Unter der zweifachen Auswirkung der bolschewistischen Herrschaft sowie ausländischer und weißrussischer Angriffe wurde die Revolution zunehmend von einer Atmosphäre der Negativität und Zerstörung, des Zwangs und der Zentralisierung dahingerafft. Als diese Entwicklung 1921 in der blutigen Unterdrückung der libertären, sozialistischen Kronstadt-Kommune durch die Bolschewiki gipfelte, erklärte Goldman die Revolution für gescheitert. Nachdem sie Russland verlassen hatte und jahrelang von einem Ort zum anderen flüchtete, prangerte sie in aller Öffentlichkeit sowohl das Regime der Bolschewiki als auch dessen vehemente, organisierte UnterstützerInnen im Westen an. Die Revolution war in ihren Augen noch immer ein sehnlicher Traum. Doch sie sah nun mehr denn je die Notwendigkeit, dass diese durch einen positiven und konstruktiven Impuls motiviert sein müsse. Die destruktive Seite des Aufstandes, wenn auch unvermeidbar und notwendig, sollte nur eine untergeordnete Rolle spielen. So kam Goldman in ihrer persönlichen Entwicklung als Anarchistin zu der Ansicht, dass ihre Vision einer erfolgreichen Revolution nur durch eine massive positive gesellschaftliche Umgestaltung verwirklicht werden könne.⁴

3 Abgesehen von offensichtlichen Tyrannen, die von den Massen eindeutig gehasst wurden (wie der Zar in Russland oder Premierminister Cánovas in Spanien). Siehe weitere Diskurse zu diesem Thema in Kapitel VII.

4 *Gelebtes Leben*, 947; Goldmans Brief an »Meinen lieben und guten Genossen« (Max Nettlau) vom 13.5.1931, HAR; Goldmans *My Disillusionment in Russia*, Kap. 33 (»Afterword«). Ihre Vorstellung von der zukünftigen post-revolutionären Gesellschaftsordnung blieb nach ihrer Flucht aus Russland im Jahr 1922 bis zur Spanischen Revolution dieselbe. So forderte sie im zuletzt genannten Buch eine syndikalistische Struktur, um die Produktion unter den IndustriearbeiterInnen zu organisieren, Kooperativen, um Verteilungs- und Austauschbrücken zwischen Stadt und Land herzustellen, sowie revolutionäre kulturelle Kräfte, um die allgemeine anarchistische Vision zu inspirieren. Dieselben Forderungen erwähnt sie in ihrem Brief vom 11.5.1934 an William Jong (NYU), das erste Goldman-Zitat in Kapitel X. Eine weitere Schilderung dieser Vision, mit der sie sich eindeutig identifizierte, findet

III

Ebendiesen Prozess der Erschaffung einer neuen Gesellschaft mit eigenen Augen zu sehen, erhob Goldman in den späten 1930er Jahren in enthusiastische Höhen. Auf ihren drei Reisen durch das loyalistische Spanien bestand sie vor allem darauf, die kollektivierten Betriebe in der Stadt und auf dem Land zu besuchen, welche das traditionelle anarchistische Ideal verkörperten oder dem zumindest nahe kamen. Vielmehr als der antifaschistische Krieg waren es diese Errungenschaften, ergänzt durch neue Bildungsmodelle und die soziale Absicherung, die für sie die Brillanz der spanischen AnarchistInnen, das Herzstück der Spanischen Revolution, repräsentierten.

Ihre eigenen Kommentare zu diesen Errungenschaften im Folgenden spiegeln weniger deren objektive Stärken und Schwächen als wir es von Emma Goldman erwarten würden. Zweifellos liegt das an ihrer Erkenntnis, dass diese konkreten, konstruktiven Praxisversuche, welche Fehler sie auch haben mochten, ihre eigenen, tiefsten Hoffnungen am deutlichsten in die gesellschaftliche Realität umsetzten. Kein Wunder, dass sie sich hier für eine positive Darstellung entschied und ihre kritischeren Worte für die Analyse des anarchistischen Verhaltens im explizit politischen Rahmen aufsparte. Unter diesem Aspekt sind ihre Betrachtungen dieser konstruktiven Seite Spaniens und ihre Prämisse, dass diese den Kern einer wahren Revolution bildet, nützlich und inspirierend für alle, die derzeit die Transformation unserer bestehenden Gesellschaft erreichen möchten.

sich in Berkman's *What Is Communist Anarchism?* (1929, Rpt.: N.Y.: Dover Publications, Inc., 1972). Sie schrieb 1937 die Einleitung zu der Ausgabe der *Freien Arbeiter Stimme* zu diesem Buch. LeserInnen, die mit den breitgefächerten Facetten der konstruktiven anarchistischen Vision der neuen Gesellschaft nicht vertraut sind, finden darin eine exzellente Einführung.